

Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur

**Band 6
Ta – Z**

Im Auftrag
der Sächsischen Akademie
der Wissenschaften
zu Leipzig

herausgegeben
von Dan Diner

Sonderdruck

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

heit, ohne Ansehen der Unterschiede des Bekenntnisses« [3.18]. Lucien Wolf, der Historiker einer streng emanzipationsorientierten Diplomatiegeschichte der Juden (*Conjoint Foreign Committee*), betonte 1919, dass die Juden Griechenlands ihren Status als griechische *Staatsangehörige* diesem Protokoll verdanken [3.17].

Die Grenze gegenüber solchen europäischen Interventionen blieb das zentrale Postulat des »westfälischen Staatensystems« – das Postulat der doppelten Souveränität eines Staats als Subjekt des *Völkerrechts* nach innen, gegenüber der eigenen Bevölkerung, und nach außen, gegenüber anderen Staaten. Dies erwies sich im 19. Jahrhundert vor allem an der weitgehend rechtlosen Lage der Juden in den Fürstentümern Moldau und Walachei, aus denen Rumänien erwuchs. Auf dem *Berliner Kongress* 1878 forderten die Großmächte – außer Russland – als Bedingung für die diplomatische Anerkennung Rumäniens die rechtliche Gleichstellung aller Einwohner des Landes. Die rumänische Regierung unterließ diese Aufforderung, indem sie Juden schlicht zu Fremden deklarierte (*Iași*).

Auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 suchten die dort versammelten Mächte durchaus Orientierung durch die Reflexion des Wiener Kongresses, zumal auf diesen eine ein Jahrhundert währende Spanne ohne große Kriege gefolgt war. Selbst in Betracht der Lage der Juden in den »Nachfolgestaaten« auf den Gebieten der einstigen Imperien in Mittel-, Ostmittel- und Südosteuropa wurde eine Errungenschaft des Wiener Kongress zitiert. Gegenüber Polen, dessen Regierung widerwillig war, eine Verpflichtung zur Garantie bestimmter *Minderheitenrechte* einzugehen, verwies Georges Clemenceau als Präsident der Friedenskonferenz in einem Brief an Ministerpräsident Ignacy Paderewski auf das Beispiel des Königreichs der Vereinigten Niederlande: Schon dieses habe damals Bestimmungen bezüglich der belgischen Provinzen übernommen, die eine bedeutende Begrenzung der Ausübung der eigenen Souveränität bedeuteten [4.420].

In der jüdischen *Historiographie* widmeten sich ein Jahrhundert nach dem Wiener Kongress zwei größere Studien diesem Ereignis. In den Vereinigten Staaten erschien 1918 die Abhandlung des Juristen und Historikers der *American Jewish Historical Society* Max J. Kohler (1871–1934), *Jewish Rights at the Congresses of Vienna (1814–1815), and Aix-La-Chapelle (1818)*. In Österreich erarbeitete Salo W. Baron die 1920 erschienene Dissertation *Die Judenfrage auf dem Wiener Kongress*. Wohl bedingt durch den Ersten Weltkrieg wussten beide Autoren nichts voneinander. Für

Baron war die Arbeit der erste Schritt zur Karriere als großer Historiker jüdischer Geschichte (*Jewish Social Studies*). Anders als Kohler war ihm das niederländische Beispiel nicht vertraut, so dass er allein die deutschen Verhältnisse thematisierte, in denen er immerhin einen »moralischen Erfolg« erblickte: »Durch den Wiener Kongress erlangte die deutsche Judenfrage eine europäische Bedeutung« [5.206].

[1] N.M. Gelber, Aktenstücke zur Judenfrage am Wiener Kongress 1814/1815, Wien 1920. [2] D. Gosewinkel/J. Masing (Hg.), *Die Verfassungen in Europa 1789–1949*. Eine wissenschaftliche Textedition, München 2006. [3] L. Wolf, *Notes on the Diplomatic History of the Jewish Question*, London 1919. [4] [G. Clemenceau], Letter Addressed to M. Paderewski by the President of the Conference Transmitting to Him the Treaty to be Signed by Poland under Article 93 of the Treaty with Peace with Germany, in: *The American Journal of International Law* 13 (1919) 4, Supplement: Official Documents, 416–422.

[5] S. W. Baron, *Die Judenfrage auf dem Wiener Kongress*, Wien/Berlin 1920. [6] H. Duchhardt, *Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15*, München 2013. [7] M. Kirchhoff, *Einfluss ohne Macht. Jüdische Diplomatiegeschichte 1815–1878*, in: D. Diner (Hg.), *Synchrone Welten. Zeiträume jüdischer Geschichte*, Göttingen 2005, 121–146. [8] M. J. Kohler, *Jewish Rights at the Congresses of Vienna (1814–1815), and Aix-La-Chapelle (1818)*, New York 1918.

Markus Kirchhoff, Leipzig

Wiener Kreis

Bezeichnung für einen Diskussionszirkel mit etwa zwanzig Teilnehmern um den Philosophen Moritz Schlick (1882–1936), der von 1924 bis 1936 eine Verwissenschaftlichung der traditionellen Philosophie vor dem Hintergrund von *Relativitätstheorie*, *Quantenphysik*, *symbolischer Logik* und *Sprachanalyse* vorantrieb. Der Philosophie wurde die Rolle der Klärung des Sinns von Aussagen zugewiesen, andererseits ihr Führungsanspruch im Konzert der Wissenschaften im Rahmen einer Enzyklopädie der Einheitswissenschaft infrage gestellt. Viele Mitglieder der Gruppe waren jüdischer Herkunft, was in der Außenwahrnehmung schnell zur abwertenden Verknüpfung der logisch-empiristischen Methode mit dem Judentum führte.

1. Einleitung
2. Wiener Kreis, Judentum, Emigration
3. Antisemitismus an der Universität Wien

1. Einleitung

Den Kern des Wiener Kreises, der sich regelmäßig am Mathematischen Institut in der Boltzmannstraße 5 traf, bildeten Männer und Frauen aus *Philosophie*,

Naturwissenschaften, ⁷Mathematik und Logik sowie den Sozialwissenschaften, die danach strebten, die philosophischen Strömungen von Rationalismus und Empirismus neu zu bestimmen und zum »Logischen Empirismus« zu verknüpfen. Im weiteren Umfeld trugen zahlreiche in- und ausländische Gäste – unter ihnen etwa Ludwig Wittgenstein (⁷Sprachkritik) und Karl Popper (⁷Offene Gesellschaft) – mit Vorträgen zu den Diskussionen bei. Die Bezeichnung dieser modernistischen Strömung geht auf die 1929 veröffentlichte Programmschrift *Wissenschaftliche Weltauffassung*. Der Wiener Kreis zurück. Im gleichen Jahr wurde der Verein Ernst Mach unter dem Vorsitz von Moritz Schlick gegründet, der bis zur erzwungenen Auflösung im Februar 1934 im Rahmen der Wiener Volksbildung mit zahlreichen Veranstaltungen zur Popularisierung der Ideen von antimetaphysischer wissenschaftlicher Philosophie und Einheitswissenschaft beitrug.

Ab 1935 veranstaltete der Wiener Kreis sechs Internationale Kongresse für die Einheit der Wissenschaft in Paris, Kopenhagen, Cambridge, Harvard und Chicago. Mitglieder der Gruppe gaben von 1930 bis 1939 die Zeitschrift *Erkenntnis* (Rudolf Carnap, Hans Reichenbach) sowie die Buchreihen *Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung* (1928–1937; Moritz Schlick und Philipp Frank) und *Einheitswissenschaft* (1933–1939; Otto Neurath) heraus. Diese Bemühungen mündeten in das vor allem von Carnap, Neurath und Charles W. Morris ab 1938 betriebene Projekt einer *International Encyclopedia of Unified Science*, die allerdings wegen des Zweiten Weltkriegs mit 19 von 260 geplanten Monographien ein Torso blieb.

Aufgrund des inhaltlichen Programms, der politischen und weltanschaulichen Ausrichtung sowie der großteils jüdischen Herkunft ihrer Mitglieder und Anhänger war die Bewegung des Logischen Empirismus in ⁷Wien, ⁷Prag, Berlin und ⁷Warschau starken Anfeindungen ausgesetzt, während sie in West- und Nordeuropa und vor allem im angloamerikanischen Sprachraum eine starke Internationalisierung mit breiter Anerkennung erfuhr. Die heutige analytische Philosophie und Wissenschaftstheorie (*philosophy of science*) ist ohne diese dramatische Vorgeschichte kaum verständlich.

2. Wiener Kreis, Judentum, Emigration

Die jüdischen Mitglieder des Wiener Kreises stammten zumeist aus assimilierten Elternhäusern und fühlten sich Universalismus und Kosmopolitismus verpflichtet. Politisch und weltanschaulich zwischen Sozialismus und Liberalismus einzuordnen, reprä-

sentierten sie ein typisches Phänomen der Wiener Moderne, wie auch der Wissenschaftstheoretiker Gustav Bergmann urteilte: »So gesehen gehören die bedeutsamen wissenschaftlichen Richtungen, die bis nun in Wien ein gemeinsames Ausstrahlungszentrum hatten: Psychoanalyse, die Philosophie des Wiener Kreises und die Kelsensche Rechts- und Staatslehre, wirklich zusammen und bestimmen die spezifische geistige Atmosphäre des untergegangenen Österreich ebenso wie im künstlerischen Bereich die Dichter Broch, Canetti und Musil« (Brief an Otto Neurath, 1938) [1. 180]. Das Spektrum des politischen Selbstverständnisses reichte vom linken, an der Arbeiterbewegung orientierten Flügel (Carnap, Frank, Neurath, Hans Hahn, Edgar Zilsel) bis hin zu einem konservativ-liberalen Flügel (Schlick, Friedrich Waismann, Felix Kaufmann). Nicht zuletzt daraus resultierte die negative Zuschreibung, die logisch-empiristischen ⁷Theorien würden einem »jüdischen Zirkel« entstammen.

Moritz Schlick zog Schüler an, die vorwiegend im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geboren, meist interdisziplinär orientiert waren und an ihren späteren Wirkstätten einen beachtlichen, oft Schulen bildenden Einfluss ausübten. Unter ihnen befanden sich auch mehrere Frauen (Else Frenkel-Brunswik, Rose Rand, Marie Reidemeister, Hilde Spiel, Olga Tausky-Todd u. a.), was für den zeitgenössischen philosophischen Nachwuchs untypisch war. Die meisten dem Wiener Kreis Verbundenen mussten aufgrund ihrer jüdischen Herkunft und/oder politischen Ausrichtung emigrieren, sofern sie nicht ohnehin aus dem – meist europäischen – Ausland zum Studieren oder Forschen nach Wien gekommen waren.

Aus dieser Generation stellte Josef Schächter (1901–1995) eine Ausnahme dar: Er wurde im galizischen Kudrynce geboren und übersiedelte nach dem Ersten Weltkrieg nach Wien, wo er bis 1926 eine Ausbildung zum Rabbiner durchlief. Er wirkte als Talmudlehrer am Hebräischen Pädagogium und am Bibel Rambam Institut in Wien, gleichzeitig studierte er ab 1925 Philosophie, Geographie, Ethnologie und Geschichte. Er belegte Lehrveranstaltungen unter anderem bei Moritz Schlick und Rudolf Carnap und nahm bereits als Student auf Einladung Schlicks an den Treffen des Wiener Kreises teil. 1931 promovierte Schächter mit einer Arbeit zur Erkenntnistheorie Nicolai Hartmanns. Vier Jahre später erschien sein eng an Schlick und Wittgenstein angelehntes sprachphilosophisches Buch *Prolegomena zu einer kritischen Grammatik* (als Bd. 10 der *Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung*, in denen 1934 auch Karl Poppers *Logik der Forschung* erschienen war). Ab 1936

gab Schächter zeitweise philosophische Seminare in Vertretung von Friedrich Waismann.

Schächter emigrierte 1938 nach Palästina, wo er bis 1952 als Lehrer an Mittelschulen und als Schulinspektor in Tel Aviv und Haifa, ab 1953 als Lektor am Lehrerseminar in Haifa wirkte und als hoher Beamter im israelischen Bildungswesen seine berufliche Laufbahn abschloss. Daneben publizierte er zum klassischen Judentum sowie über Sprache, Sinn und Glauben. Er war Mitglied der Hebrew Writers Association, des israelischen PEN-Clubs und Träger des Ruppinger Preises der Stadt Haifa. Josef Schächter thematisierte im Geiste seines Mentors und Lehrers Schlick die Verbindungen von Philosophie, Wissenschaft und Religion, was er als Ausdruck eines spezifischen jüdischen Bewusstseins verstand [2].

Unabhängig vom jüdischen Selbstverständnis der im Wiener Kreis Assoziierten war ihr Schicksal aufgrund des anwachsenden Antisemitismus (Verschwörung) und der Machtübernahme durch Austrofaschismus und Nationalsozialismus vorgezeichnet: Spätestens nach dem »Anschluss« Österreichs im März 1938 wurden alle jüdischen Mitglieder in Wien – wie auch die Anhänger in Berlin und Prag – aus ihren Anstellungen entlassen und zur Emigration gezwungen. Schon 1931 war Schlicks Lieblingsschüler Herbert Feigl auf Anraten seines Lehrers in die Vereinigten Staaten gegangen, wo er 1953 das Minnesota Center for Philosophy of Science gründete.

Zwischen 1933/1934 und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs verließen dreizehn der zwanzig engeren Mitglieder des Zirkels ihre Heimatstädte Wien, Prag und Berlin. In der inneren Emigration konnte Viktor Kraft in Wien überleben. Die Mathematiker Hans Hahn und Theodor Radaković verstarben bereits vor dem »Anschluss«. Auch viele Denker und Wissenschaftler, die sich an der Peripherie des Kreises bewegten, teilten das Schicksal, Wien spätestens 1938 verlassen zu müssen, wie mit Blick auf die Lebensläufe von Egon Brunswik, Josef Frank (Werkbund-siedlung) oder Hans Kelsen (Reine Rechtslehre) deutlich wird.

Trotz einer kurzfristigen akademischen Karriere Viktor Krafts wurde nach 1945 kein einziges Mitglied des ehemaligen Wiener Kreises zur Rückkehr eingeladen. Dagegen dominierte lange Zeit eine Elitenkontinuität (vom »Ständestaat« über den Nationalsozialismus) in der Wiener Philosophie, die sich auf die konservative Restauration der »langen 1950er Jahre« und einen weiter bestehenden Antisemitismus stützte. Dies macht neben der rein quantitativen Bestandesaufnahme den enormen intellektuellen Verlust am Beginn der Zweiten Republik deutlich.

3. Antisemitismus an der Universität Wien

Einen besonders dramatischen Fall stellt die Ermordung Moritz Schlicks durch einen seiner Studenten aus persönlichen, philosophischen und weltanschaulichen Motiven im Hauptgebäude der Universität Wien am 22. Juni 1936 dar, die mit nachfolgendem Beifall der rechten Presse und Verschweigen seitens der universitären Leitung bedacht wurde. Schon seit dem 19. Jahrhundert wirkte der Antisemitismus an der Hochschule und war in der Zwischenkriegszeit zu einer mächtigen Diskriminierungsmaschinerie geworden [4]; [8]. Die öffentlichen Reaktionen und Kommentare zum Mordprozess 1937 zeigen den damaligen rassistischen Kulturkampf und zugleich das Phänomen eines Antisemitismus, der sich auch ohne Juden als kultureller Code ausdrückt [6]. Denn Schlick, selbst kein Jude, galt allein wegen seiner Anhänger und der »radikal niederreisenden Philosophie« – wie es in einem unter Pseudonym veröffentlichten Zeitschriftenartikel nach der Tat hieß – als jüdisch (zit. n. [7.619]). Die Wirkung der Gewalttat spiegelt sich in den betroffenen Reaktionen junger jüdischer Intellektueller wie Hilde Spiel oder Jean Améry (Breendonk), die noch im gleichen Jahr nach England bzw. Belgien emigrierten [5.289].

Der Mathematiker Hans Hahn (1879–1934) stemmte sich mehrere Jahre als Obmann der Vereinigung sozialistischer Hochschullehrer und Mitglied des Wiener Stadtschulrats institutionell und publizistisch gegen das sich verschärfende nationalistische Klima. Er plädierte für die Gleichberechtigung aller Studierenden und Hochschullehrer und wandte sich gegen die Hochschulbehörde, die Ausschreitungen der Deutschen Studentenschaft duldete. Schon 1922 protestierte er gemeinsam mit Kollegen beim Rektor gegen Diskriminierungen jüdischer und sozialistischer Studenten und Professoren. Rechte Kräfte beantworteten diese unbeugsame Haltung mit Diffamierungskampagnen. So wurde etwa 1924 in der antisemitischen *Deutschösterreichischen Tageszeitung* eine Liste von 200 jüdischen Hochschullehrern in Umlauf gebracht, die neben Hans Hahn auch Felix Kaufmann aufführte.

Hahn forderte uneingeschränkte Lehr- und Lernfreiheit, unentgeltlichen Unterricht, kostenlose staatliche Ausbildung und – in Reaktion auf eine tendenziöse Personalpolitik gegen eine Reihe sozialdemokratischer Hochschullehrer – ein ausschließlich an wissenschaftlicher Leistung orientiertes Habilitationsverfahren. Allerdings blieb sein Engagement, auch im Rahmen des 1925 gegründeten Vereins für Sozialistische Hochschulpolitik, relativ erfolglos. Dies

zeigte sich etwa 1927, als kritische Einwände Hahns und anderer Dozenten gegen antisemitische Ausschreitungen von der Deutschen Studentenschaft als »Wühlerereien der judäo-marxistischen Hochschullehrer« diffamiert wurden (zit. n. [7. 299]). Zwei Jahre später waren einmal mehr Flugblätter unter der Studentenschaft im Umlauf, in denen vor dem Besuch der Vorlesungen von Karl Bühler, Hans Kelsen, Julius Tandler und Sigmund Freud (†Psychoanalyse) gewarnt wurde. Die Lehrkanzel von Hans Hahn wurde nach dessen Tode 1934 nicht neu vergeben und ein Antrag auf Wiederbesetzung im Jahre 1937 abschlägig beschieden.

In diesem Klima scheiterte 1923/1924 auch der Habilitationsversuch des Wiener-Kreis-Mitglieds Edgar Zilsel (1891–1944). In seinen Studien zum Geniebegriff hatte er auch den latenten Antisemitismus thematisiert. Zilsel war daher hauptberuflich bis 1934 in der Wiener Volksbildung, danach als Lehrer an Mittelschulen tätig, bevor er mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten emigrierte, wo er 1944 Selbstmord beging.

Der Wissenschaftstheoretiker Viktor Kraft (1880–1975) hatte in zwei Berufungsverfahren gegenüber dem Nationalsozialismus wohlgesinnten Mitbewerbern das Nachsehen. 1937 wurde der Lehrstuhl Schlicks aufgelöst und als Nachfolger Alois Dempf berufen, der als Vertreter der Österreich-Ideologie eine christliche Weltanschauungsphilosophie etablieren sollte. Auch Karl Menger und der einflussreiche Logiker Kurt Gödel vermochten es nicht, in Wien ordentliche Professuren für †Mathematik zu erlangen. Menger war – trotz der Fürsprache Schlicks – schon 1936 bei dem Versuch gescheitert, auf die Lehrkanzel in der Nachfolge Wilhelm Wirtingers berufen zu werden, worauf er Österreich in Richtung Vereinigte Staaten verließ. Der Lehrstuhl ging an den damaligen Nationalsozialisten Karl Mayrhofer, der – nach kurzer Absenz im Zuge der Entnazifizierung – auch in der Zweiten Republik weiterhin wissenschaftlich wirken durfte. Mengers Schicksal war symptomatisch für die gesamte Wiener Mathematik, die spätestens mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1938 zerstört wurde.

Die Ermordung Schlicks im Juni 1936 bedeutete das faktische Ende des damals schon weltberühmten Wiener Kreises in Österreich, obwohl bis 1938 noch ein kleinere Gruppe von Schülern unter der Führung Waismanns, Schächters und Zilsels zusammenkam, bevor der Nationalsozialismus einen endgültigen gewaltsamen Schlussstrich unter diese modernistische Bewegung zog. Die Folgen der Zerstörung und Vertreibung der logisch-empiristischen Wissenschaftskultur waren noch lange in der Zweiten Republik –

und im Europa der Nachkriegszeit – wirksam. Erst spät führte die Remigration von Ideen jener Protagonisten des Wiener Kreises, die vor allem im anglophonen Sprachraum Zuflucht gefunden hatten, zur Neurezeption ihres Denkens in der deutschsprachigen Wissenschaft.

- [1] G. Bergmann, Erinnerungen an den Wiener Kreis. Brief an Otto Neurath (1938), in: F. Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil Österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Wien 1987, 171–180.
 [2] J. S. Diamond, Yosef Schächter. An Approach to »Jewish Consciousness«, in: The Reconstructionist 30 (1964), 17–24.
 [3] C. Limbeck-Lilienau/F. Stadler (Hg.), Der Wiener Kreis. Texte und Bilder zum Logischen Empirismus, Münster u. a. 2015. [4] O. Rathkolb (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2013. [5] K. Sigmund, Sie nannten sich Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs, Wiesbaden 2015. [6] L. Silverman, Becoming Austrians. Jews and Culture between the World Wars, Oxford 2012. [7] F. Stadler, Der Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext, Cham (CH) 2015. [8] K. Taschwer, Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert, Wien 2015.

Friedrich Stadler, Wien

Wiener Library

Die Wiener Library ist die älteste archivalische und bibliothekarische Sammlung zur Dokumentation der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Konzeptionell aus dem 1929 in Berlin eingerichteten »Büro Wilhelmstraße« hervorgegangen, wurde sie 1934 von Alfred Wiener in Amsterdam als Jewish Central Information Office etabliert und 1939 nach London überführt. Dort diente die nach ihm benannte Sammlung im Zweiten Weltkrieg der britischen Regierung als bedeutende Informationsquelle. In den Jahrzehnten danach entwickelte sie sich zu einem bedeutenden Zentrum der Zeitgeschichts- und Holocaustforschung.

1. Berlin
2. Alfred Wiener
3. Amsterdam
4. London
5. Seit den 1960er Jahren

1. Berlin

Die Ursprünge der Wiener Library sind eng mit dem †Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) verbunden. Dieser sah sich angesichts der anschwellenden nationalsozialistischen Agitation, die sich Ende der 1920er Jahre gezielt gegen jü-